

# Fungi for Future

Systemkritik vor und hinter der Bühne: „Der Entrepreneur“, Kevin Rittbergers Auftragsarbeit für das Bayerische Staatsschauspiel, erzählt von dem ökologischen Engagement eines Unternehmers in der nahen Zukunft. Die Regisseurin Nora Schlocker und die Ausstatterinnen Jana Findeklee und Joki Tewes setzten daher auf größtmögliche Nachhaltigkeit für das Bühnenbild am Marstall und nutzten holz- und myzelbasierte Materialien.

von Eva Maria Fischer

**N**ichts ging mehr und alles war möglich: So erschien es Nora Schlocker im Lockdown während der Coronapandemie. Im Stillstand fuhren Konsum und Verkehr zurück. Die CO<sub>2</sub>- und Feinstaubwerte normalisierten sich. Theaterleute erkundeten Parks und Wälder, gingen Pilze sammeln und diskutierten darüber, „was Veränderung leisten“ könne. Auf langen Spaziergängen tauschte sich die Hausregisseurin des Bayerischen Staatsschauspiels mit dem Autor Kevin Rittberger aus; in dieser Besinnungsphase entstand das Stück „Der Entrepreneur“, das am 9. Dezember 2022 am Marstall in München uraufgeführt wurde.

Das Stück entfaltet ein Zukunftsszenario, in dem ein erfolgreicher Unternehmer aussteigt, um seine Traditionsfirma umzustrukturieren. Vom persönlichen Drogenexzess wechselt er direkt in die Weltrettung:

meist aus Styropor geschnitzt und gesägt, zum Teil zusammengeklebt und mit einem brandschutztauglichen Lack besprüht. Um die Böden zu schonen, werden die Malsäle häufig zum Schutz mit Plastikfolien ausgelegt. Die meisten der verwendeten Materialien entstehen auf Erdölbasis. Das Repertoiretheater bringt es mit sich, dass die Bühnenausstattung ab- und aufgebaut wird und in Lagerhallen an den Stadtrand hin- und rücktransportiert werden muss. Schlocker suchte aber zusammen mit den Kostüm- und Bühnenbildnerinnen Jana Findeklee und Joki Tewes nach möglichst nachhaltigen Alternativen, so recherchierten sie den ganzen Sommer lang nach einer „neuen Form des Entwerfens“. Durch eine Dokumentation über „Urban Mining“ der kindgerechten ARD-Reihe „Die Sendung mit der Maus“ wurden sie auf Baustoffe aus Pilzmyzelien aufmerksam.



Vom Drogenwahn zur Weltrettung: „Der Entrepreneur“, ein dystopisches Stück am Residenztheater München. Fotos: Sandra Then [3]

Künftig soll das neu geschaffene „Syndikat“ allen Mitarbeiter:innen zu gleichen Teilen gehören, Hierarchien abgeschafft und die Arbeit für das Gemeinwohl nutzbar gemacht werden. Dystopisch die rasante Veränderung der Natur: Hitze, Wasserknappheit, Waldsterben. Utopisch, was das Kollektiv entgegensetzt: Gemeinsam betreuen die Mitarbeiter:innen bedürftige Kinder, arbeiten im Wald und bohren Brunnen. Nicht begeistert von der schönen, heilen Welt sind indes die Ex-Frau und die Tochter des Unternehmers, denn sie bangen um ihr wohl einkalkuliertes Erbe. Der Mensch ist nun nicht mehr Mittelpunkt des Universums, der heimliche Hauptakteur des Stücks ist die Veränderung selbst.

Diese sollte nicht nur fiktiv herbeigespielt, sondern konkret erfahrbar werden. Sowohl auf als auch hinter der Bühne setzte Schlocker Diskussionen um die Systemveränderung in Gang. Die bezog sich zunächst auf das Bühnenbild: Eine dreidimensionale Bühnenausstattung wird heute

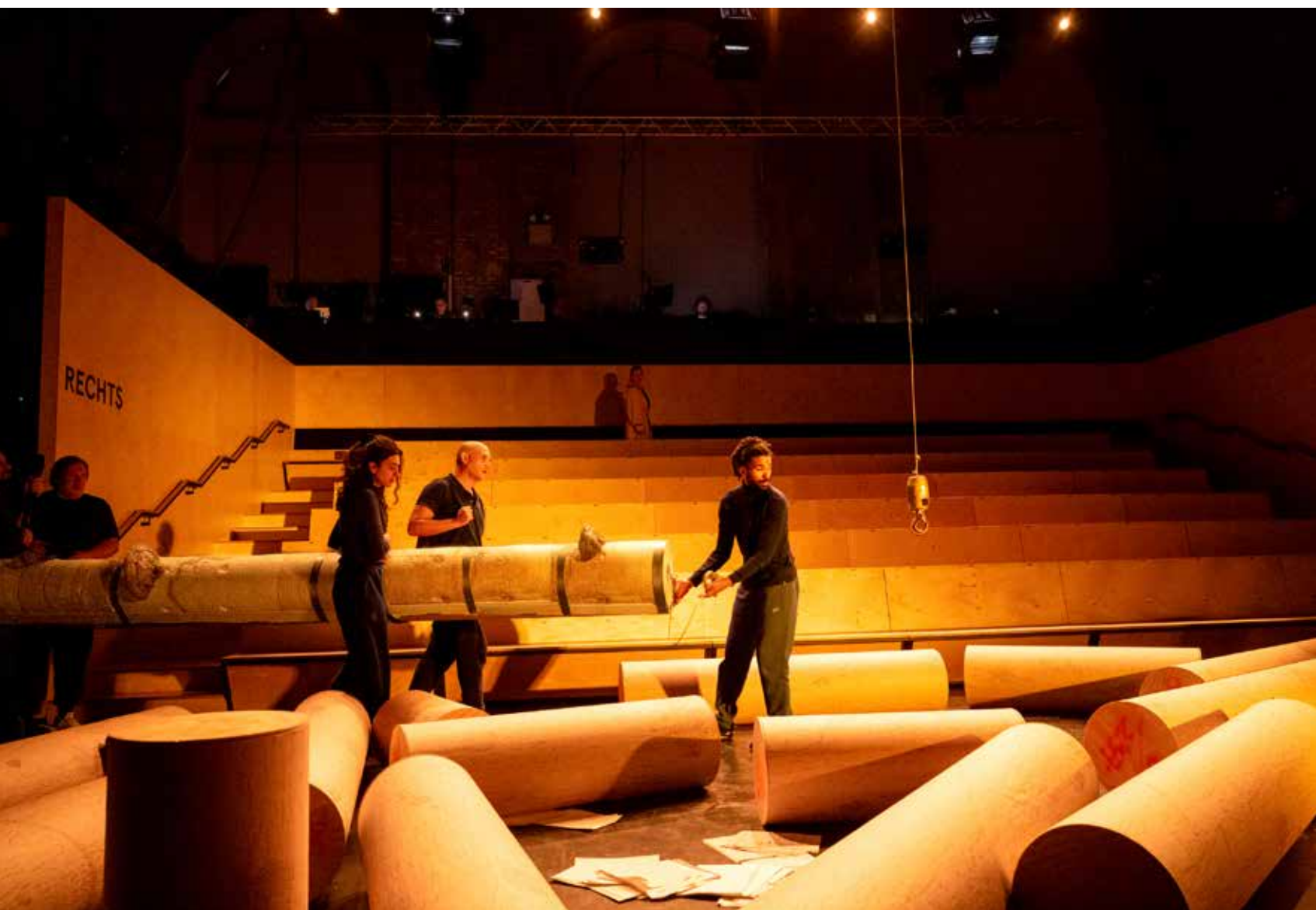


Ein stilisierter Wald aus möglichst nachhaltigen Materialien war die Herausforderung des Theaterprojekts am Marstall

## Unverzichtbare Lebensform mit enormem Potenzial

Pilze sind in letzter Zeit stark in den Fokus der Forschung gerückt. Wie Pflanzen sind sie sesshaft, können jedoch keine Fotosynthese betreiben. Daher müssen sie sich wie Tiere durch die Aufnahme organischer Substanzen ernähren, die sie in gelöster Form aus der Umgebung aufnehmen. Zu ihnen gehören vor allem Vielzeller wie die Ständerpilze, aber auch Einzeller wie Hefen sowie Formen mit vielen Zellkernen, aber ohne zellige Untergliederung. Sie sind unverzichtbar für das Ökosystem Wald, da sie Stoffe zersetzen und Nährstoffe wieder in den Kreislauf zurückgeben können.

Man kennt heute etwa 120.000 Pilzarten, schätzt aber, dass mehrere Millionen existieren. Ein Dunkler Hallimasch, der sich in einem Naturschutzgebiet in Oregon befindet, hat ein Myzel, d. h. wurzelwerkähnliche Teile, das sich über rund 1000 Hektar Wald erstreckt. Etwa 180 Pilzarten



Waldarbeit in trügerischer Harmonie im warmen Licht von Gerrit Jurda

können beim Menschen verschiedene Krankheiten hervorrufen. Weit größer ist aber der Nutzen vieler Pilze für den Menschen, etwa als Speisepilze oder bei der Herstellung von Hefeteig und alkoholischen Getränken, im medizinischen Bereich oder auch als Farbstoff. Pilzmyzel bietet ein enormes Potenzial, um biologisch abbaubare, tierfreie Materialien zu entwickeln. Bisher gab es Pilzmaterialien nur sehr vereinzelt auf dem Markt. Neben solchen aus reinem Myzel gibt es auch myzelbasierte Naturfaserverbundwerkstoffe mit biologisch abbaubaren Eigenschaften. Sie haben das Potenzial für vielseitige Anwendungen wie Bekleidung, Möbel, Verpackungs-, Bau- und Isoliermaterialien.

Das Interesse war geweckt, und bald konnte die Technische Universität Dresden mit dem Institut für Naturstofftechnik als Kommunikations- und Kooperationspartner gewonnen werden. Die Materialproben überzeugten durch ihre Leichtigkeit und Stabilität. Die Künstlerinnen standen im engen Austausch an der TU Dresden insbesondere mit Dr. Anett Werner, Leiterin der AG Enzymtechnik (siehe Interview Seite 47), und der Radeberger Firma Biotopa gGmbH mit Dr. Marlen Zschätzsch. Groß war die Euphorie: Ein ganzer – wenn auch stilisierter – Wald aus Pilzmyzel sollte für die Bühne entstehen. Doch ein Pilz ist ein Lebewesen, das Zeit braucht, um zu wachsen. Die erste Anfrage von Findeklee und Tewes bei der TU Dresden kam im Juli 2022, einen Monat später wurde das Projekt in Dresden gestartet. Die Test-Stele wuchs zwar zufriedenstellend, doch die nächste Säule wurde durch einen Schimmelpilz infiziert, so konnte nur ein Teil gerettet werden.

Von Beginn der Spielzeit bis zur Uraufführung waren es nur drei Monate. Statt einer kompletten Baumlandschaft wuchsen in Wärmekammern nur sechs, jeweils ein Meter lange Einzelelemente in ihren Formen, die in den Werkstätten des Residenztheaters dann zu einer großen Stele zusammengesetzt wurden. Auf keinen Fall aber sollte der Rest des Bühnenbilds aus Styropor und Kunststoffen nachgebildet werden. Letztlich behalf man sich mit Pappe, Jute und Holz. Die Prüfung auf Nachhaltigkeit, Seltenheit und Lieferwege von Hölzern war zwar aufwendig, aber dennoch aufschlussreich.

#### Baumbastisches Bühnenbild

Als effektvolles Requisit sollte Bühnenschnee zum Einsatz kommen. Tewes sah hierfür gebrauchte Plakatplanen vor, die sie wiederverwenden wollte. Das Material konnte aber nicht so umstandslos zerkleinert werden wie geplant, da der Kunststoff durch die Wärmeentwicklung den Häcksler verklebte. Daher wurde eine integrative Werkstatt beauftragt, die Theaterplakate zu Bühnenschnee zu verarbeiten. Parallel dazu entstanden die Kostüme, die in ihrer Art ebenfalls Rittbergers Diskurs folgen mussten. Charaktere, Individuen und Hierarchien sind fluide: Da der Autor keine individuellen Figuren geschaffen hatte, die Textanteile quasi austauschbar waren, hat Schlocker die Figuren auch nicht klassisch besetzt. Konsequenterweise haben Findeklee und Tewes vereinheitlichte Grundkostüme entworfen, die von den Schauspieler:innen im Verlauf des Stücks weitergereicht werden.

Als Kostüme sollen sie einteilige und einfarbige Anzüge oder Mäntel mit aufgedruckten Taschen und Revers tragen, die nicht individuell maßgeschneidert sind, sondern nach Bedarf gewechselt werden: Wer beispielsweise den weißen Overall trägt, ist der Entrepreneur, wer den gelben Mantel trägt, seine Ex-Frau.

Schlockers Inszenierung beginnt schon auf dem Marstallplatz, will Passanten miteinbeziehen: Auf dem Vorplatz des Theaters sind bis zum Ende der Spielzeit zehn Totholzstämme zusammen mit einer Soundinstallation von Yoav Pasovsky, deren Klänge mit dem Handy abrufbar sind, zu erleben. Die vom Borkenkäfer geschädigten Fichtenstämme aus dem Bayerischen Forst, die Schlocker, Findeklee und Tewes gemeinsam mit einem Förster ausgesucht haben, deuten auf den ökologischen Aspekt des von Rittberger so genannten „Ent-Lehrstücks“ hin, sollen Zeugnis abgeben für die verwundeten Wälder.

In den Marstall selbst wird man in den Wintermonaten durch eine Hintertür und das Kullissenlager hindurchgeschleust – das riesige Holztor des Marstalls wird aus Energiespargründen in den Wintermonaten geschlossen gehalten. Wie die Stele aus Pilzmyzel von der Petrischale bis zur fertigen Säule entstehen konnte, kann man schließlich im Foyer in einer Ausstellung mit Anschauungsmaterial der Firma Biotopa erleben. Wissenschaft und die Sinnlichkeit des Theaters sollen aufeinandertreffen. Ziel ist es, dass die Zuschauer:innen das Drama nicht konsumieren, sondern sich zeitweise andeutungsweise interaktiv daran beteiligen, als imaginäre Waldarbeiter:innen oder Zeug:innen der großen Ratsversammlung.

Das Pilzmyzel ist hier mehr als ein Werkstoff. Es steht sinnbildlich für eine rhizomartig strukturierte, solidarische, wettbewerbsfreie Gesellschaft. Die eine Längsseite des Bühnenkarrees wird von den hölzernen Sitzreihen der eigentlichen Zuschauertribüne dominiert, auf denen – zunächst ordentlich

aufgereiht – die stilisierten Baumstämme stehen. Auf den anderen drei Seiten nehmen vorerst die Zuschauer:innen Platz. Nach und nach schleppen die sieben Darsteller:innen die Baumstämme auf die Spielfläche in der Mitte. Gegen Ende des Stücks dominiert eine große Leinwand, auf der das Ensemble als viele verschiedene Ratsmitglieder über Videoeinspielung komplex vernetzt miteinander diskutiert. Man spürt, wie viel Überlegung, Energie, ja Herzblut Anna Bardavelidze, Patrick Bimazubute, Robert Dölle, Christoph Franken, Delschad Numan Khorschid, Nicola Kirsch und Lisa Stiegler in diese Inszenierung stecken. Trotz aller Belastungsproben ist das Bühnenbild, das in den hauseigenen Werkstätten hergestellt wurde, ästhetisch und überzeugend gelungen, Gerrit Jurdas Führungs- und Personenlicht sensibel und doch agil aus dem Bühnengeschehen heraus entwickelt.

### Veränderungen mit offenem Ausgang

Doch Rittbergers Textvorlage ist schwerlich bühnentauglich. Sie wirkt wie eine Suada von kapitalismuskritischen Konstrukten, die von klugen argumentativen Gedankengängen, über irrationale Schwafeleien bis zu gnostisch-esoterischen Pathos herummäandern, die teils verstören, teils – wohl oft ungewollt – belustigen. Die eigentlichen Dialoge, Diskussionen, Konflikte, vielleicht auch Dramen, wurden hinter der Bühne ausgetragen. „Wir haben mit dem Experiment, neue, im Theater bisher nicht genutzte Baustoffe zu verwenden, einen Vorstoß in eine neue, vielleicht zukunftstaugliche Richtung gewagt“, meint der Technische Direktor des Residenztheaters, Andreas Grundhoff, dazu. Das Theater allgemein als Institution, das Marstall Theater als eine Art Studiobühne im Besonderen, ist seiner Meinung nach als Experimentierfeld für gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen zu verstehen.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten seit des Millenniums und besonders in der

Lockdownphase hat sich vieles in den Bereichen „race – class – gender“ getan, allein das Frauentrio aus Schlocker, Findeklee und Tewes sowie die Besetzungsliste zeugen davon. Die Forderungen nach mehr Nachhaltigkeit und Ökologie, aber auch Inklusion, Umstrukturierung und flachere Hierarchien stehen einerseits im Raum. Berücksichtigt werden müssen andererseits behördliche Vorgaben wie Brand-, Arbeits- und Denkmalschutz. In der Zeit der Coronapandemie konnte man mutig Neues ansprechen und ausloten, beispielsweise mehr Inklusion wagen (BTR 3/2021). Die Residenz und der Marstall sind historische Gebäude, eine Generalsanierung ist geplant, doch der Apparat erscheint schwerfällig, die Umsetzung langwierig. Umso bedeutsamer ist die beständige Suche nach Kompromissen. Findeklee sagt: „Es geht nicht darum, eine vorgefertigte Idee umzusetzen, es geht auch um den Prozess. Man scheitert, korrigiert, geht weiter. Die vertrauten Abläufe sind nicht so einfach aufzubrechen. Das fordert auch unsere Kommunikation heraus, die Suche nach gemeinsamen Lösungen und den respektvollen Austausch darüber, wie wir anders weitermachen.“ Über die Relevanz einer Veränderung sind sich doch alle Beteiligten einig. •

Eva Maria Fischer ist freiberuflich als Dozentin, Autorin und Journalistin im Bereich Theater, Kunst und Medien tätig.

### „Der Entrepreneur“

**Inszenierung:** Nora Schlocker  
**Bühne und Kostüme:** Jana Findeklee, Joki Tewes  
**Musik:** Yoav Pasovsky  
**Video:** Sven Zellner  
**Licht:** Gerrit Jurda  
**Dramaturgie:** Ewald Palmeshofer

# SAFEX® SPEZIALEFFEKTE

FÜR BÜHNE, FILM UND FERNSEHEN

- Feuer
- Nebel
- Pyrotechnik
- Effektmittel
- Dekoeffekte
- Trickrequisiten

**UNSER ONLINESHOP IST ERÖFFNET: [www.safex.shop](http://www.safex.shop)**

- Sofortige Auskunft über Verfügbarkeit und Bestellung
- Komfortable Zahlung über PayPal od. Nachnahme,
- Stammkunden auch Kauf auf Rechnung
- Über den Shop deutschlandweiter Versand

Wir sind der führende Hersteller chemisch/technischer Effektmittel für Bühne und Show in Europa

GÜNTHER SCHAIDT SAFEX® -CHEMIE GMBH • D-25499 TANGSTEDT • TEL.: \*49 (0) 4101- 805 86 00 • FAX \*49 (0) 4101-805 86 99  
 Internet: [www.safex.de](http://www.safex.de) • E-Mail: [info@safex.de](mailto:info@safex.de)